



Studie „Raum für Kinderspiel!“ des Deutschen Kinderhilfswerkes

Studie „Mehr Raum für Kinderspiel“ des Deutschen Kinderhilfswerkes

Die Bedingungen für das Spiel von Kindern draußen, im Wohnumfeld haben sich dramatisch verändert. Etliche Indizien lassen sogar befürchten, dass es heute um die Spielmöglichkeiten von Kindern schlechter bestellt ist als je zuvor. Einfluss darauf haben unterschiedliche Faktoren wie ein verstärkter Medienkonsum, der Verlust von Frei- und Bewegungsflächen aber auch die Ängste der Eltern. Dies hat weitreichende Folgen für die Lebensqualität und für die Entwicklungschancen von Kindern: Bewegungsmangel, wenig Orientierung im und Identifikation mit dem Wohnumfeld oder fehlende soziale Erfahrungen mit Gleichaltrigen. Demgegenüber wird der Wert des freien Spiels von vielen Fachrichtungen betont. So wurde etwa von der Umweltpsychologie der Zusammenhang zwischen motorischer und kognitiver Entwicklung nachgewiesen. Gute Matheergebnisse erzielen nicht Kinder, die besonders viel Matheaufgaben üben, sondern die gut auf Bäume klettern und balancieren können.

Deshalb wurde vom Deutschen Kinderhilfswerk angeregt, an eine Anfang der 90er Jahre in Freiburg durchgeführte Studie des FIFAS (Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaften) anzuknüpfen und diese zu wiederholen. Unter dem Namen „Freiburger Kinderstudie“ fand diese Untersuchung nicht nur außerordentliche Resonanz in der Fachwelt, Medienöffentlichkeit und Politik, sondern konnte auch deutlich machen, dass sich mit kommunalpolitischen Mitteln sehr viel für die Lebensqualität und Entwicklungschancen von Kindern erreichen lässt. Die Vorgängerstudie hat deutlich gemacht, dass sich mit kommunalpolitischen Mitteln viel erreichen lässt, dass Lebensqualität und Entwicklungschancen von Kindern in hohem Maße durch die Stadtentwicklungspolitik beeinflussbar sind. In Freiburg und zahlreichen anderen Städten haben die Ergebnisse und praktischen Vorschläge der Studie zu einem Umdenken geführt und die Aufmerksamkeit auf die enorme Bedeutung der Gestaltung des Wohnumfeldes für die Situation von Kindern gelenkt. Das Instrument der Spielleitplanung wie es vor einigen Jahren vom Land Rheinland-Pfalz flächendeckend eingeführt wurde, wurde durch die „Freiburger Kinderstudie“ unmittelbar inspiriert.

Mit Herrn Prof. Dr. Baldo Blinkert und Herrn Prof. Dr. Peter Höfflin wurden die Studienverantwortlichen der „Freiburger Kinderstudie“ erneut für eine Studie gewonnen, die unter dem Titel „Mehr Raum für Kinderspiel“ firmiert. Die neue Studie lehnt sich an ihre Vorgängerin an, ist jedoch methodisch und inhaltlich neu ausgerichtet sowie wird in mehreren Städten durchgeführt. Sie besitzt einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich der Partizipation und Aktivierung im Sinn von Handlungsforschung. Sie bezieht mit geeigneten methodischen Verfahren Kinder als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Wohnumgebung mit ein und lässt sie zu Wort kommen. In enger Kooperation mit den Untersuchungsstädten sollen Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Leipziger Straße 116-118
10117 Berlin

Fon: +49 30 308693-0
Fax: +49 30 2795634
E-Mail: dkhw@dkhw.de
www.dkhw.de

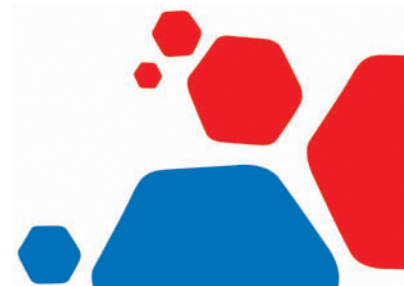
Bankverbindungen:
Konto-Nr.: IBAN:
DE29100205000003331100
Spendenkonto: IBAN:
DE23100205000003331111
Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33BER

Vereinsregister-Nummer:
AG Charlottenburg 15507 B
USt-ID: DE167064766

Anerkannter Träger der freien
Jugendhilfe (§ 75 KJHG)

Mitglied im PARITÄTISCHEN
Wohlfahrtsverband

Mitglied im
Deutschen Spendenrat



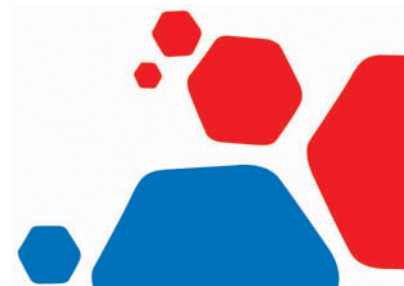
Die Finanzierung der Studie wurde durch das Deutsche Kinderhilfswerk gesichert. Für die Teilnahme wurden zahlreiche baden-württembergische Kommunen angesprochen. Mit den Städten Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen wurden typische Mittelstädte ausgewählt. Diesen haben sich bereit erklärt, mit einem Eigenbeitrag zwischen 16 und 20T Euro sowie einem Beschluss des Stadtrates die Studie zu unterstützen. Das Deutsche Kinderhilfswerk ist daran interessiert, neben der wissenschaftlichen Erkenntnis die Wohnumfeldsituation von Kindern in den beteiligten Städten aber auch für Baden-Württemberg insgesamt nachhaltig zu befördern.

Die in der Studie eingesetzten Methoden eröffnen vielfältige Möglichkeiten, die Wohnumfeldsituation von Kindern systematisch zu bewerten und den Einfluss auf den Kinderalltag analytisch zu untersuchen. Zu den Methoden zählen

- eine systematische Projekt- und Literaturrecherche zu den Themen „Bedeutung des Wohnumfeldes für die Lebensqualität und Entwicklungschancen von Kindern“, „Stadtplanung und Kinder“, „Kinderrechte und Partizipation von Kindern“.
- Eine repräsentative schriftliche Elternbefragung für Kinder im Alter zwischen 5 und 10 Jahren (Spielmöglichkeiten im Wohnumfeld, Erreichbarkeit von Spielkameraden, Zeiten für Spiel mit/ohne Aufsicht bzw. allein/mit anderen Kindern, Medienkonsum, Schulaufgaben, Kindertagesbetreuung und außerschulische Veranstaltungen, Kinderbetreuung durch informelle Netzwerke, Betreuungsbedarf).
- Wohngebietsbegehungen mit Kindern in ausgewählten Stadtquartieren („Kinder als Experten für ihr Wohnumfeld“). Die Auswahl erfolgt unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus der Elternbefragung. Im Rahmen des Projektes soll auch die direkte Sichtweise von Kindern zur Geltung gebracht werden, indem diese eingebunden werden.
- Erstellung eines Wohnumfeldinventars. Objektivierende Beschreibung des Wohnumfeldes für ausgewählte Quartiere. Die Auswahl erfolgt unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus der Elternbefragung.

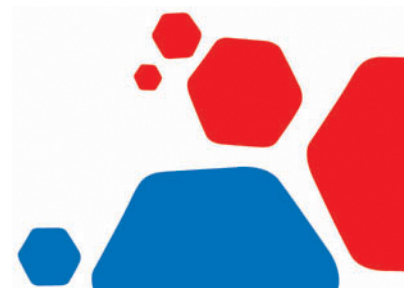
Im Herbst 2013 wurde die Erhebungsphase abgeschlossen, Informationen über rund 5000 Kinder ausgewertet, in allen beteiligten Städten Wohngebietsbegehungen durchgeführt und Wohnumfeldinventare erstellt. Eine erste wissenschaftliche Bewertung förderte folgende Erkenntnisse zu Tage:

1. **Die Zeit die Kinder draußen mit dem Spiel verbringen hängt maßgeblich von den Aktionsraumqualitäten im Wohngebiet ab.** Sind diese „sehr schlecht“, spielen Kinder im Durchschnitt 17 Minuten pro Tag draußen ohne Aufsicht. Unter sehr guten Bedingungen, wenn das Wohnumfeld gefahrlos ist, wenn Spielorte zugänglich und gestaltbar sind, und wenn es Interaktionschancen mit Gleichaltrigen gibt, spielen Kinder im Durchschnitt 106 Minuten draußen ohne Aufsicht. Genau spiegelbildlich sind die Verhältnisse, wenn es darum geht, wie lange Kinder unter Aufsicht draußen spielen. Unter sehr schlechten Bedin-



gungen werden Kinder im Durchschnitt 89 Minuten pro Tag beaufsichtigt, wenn sie draußen spielen. Sind die Bedingungen sehr gut, sind Kinder im Durchschnitt nur 26 Minuten pro Tag draußen unter Aufsicht. Je ungünstiger die Wohnbedingungen sind, desto häufiger begründen Eltern fehlende Spielmöglichkeiten im Umfeld der Wohnung mit Hinweisen auf Gefahren. Das gilt sowohl für die Einschätzung von Gefahren durch den Straßenverkehr wie auch für die Annahmen der Eltern über soziale Gefahren.

2. ***In Gebieten mit schlechter Aktionsraumqualität kommt es zu einer sozialen Entwicklungsverzögerung.*** In entsprechenden Wohngebieten nimmt die Zeit die Kinder mit zunehmenden Alter draußen verbringen nur geringfügig zu, während unter positiven Bedingungen die Zeit draußen mit zunehmenden Alter stark ansteigt. Wobei nicht nur die Zeit draußen zunimmt, – und das ist besonders bemerkenswert – sondern ebenso die Intensität der Nutzung von organisierten Angeboten im Stadtteil. Die „Verhäuslichung“ von Kindern in Gebieten mit schlechter Aktionsraumqualität verfestigt sich so betrachtet mit zunehmendem Alter in doppelter Weise.
3. ***Das soziale Klima in einem Wohngebiet und die Aktionsraumqualität korrelieren maßgeblich.*** Wird das soziale Klima in der Nachbarschaft als nachteilig eingestuft, so stufen fast alle Eltern auch die Aktionsraumqualität als schlecht oder sehr schlecht ein. Bei einem sehr guten sozialen Klima gilt dagegen für zwei Drittel der Eltern auch die Aktionsraumqualität als gut oder sehr gut. Hintergrund hierbei ist ein „Selektionseffekt“, der Kinder in sozial benachteiligten Gebieten also auch in Bezug auf soziale Interaktionschancen im Wohnumfeld benachteiligt. Dieser Selektionseffekt beruht darauf, dass Familien mit wenig Ressourcen häufiger in Wohngebieten leben, die für Kinder ungünstig sind.
4. ***In Wohngebieten mit schlechten Aktionsraumqualitäten besteht aus Sicht der Eltern ein maßgeblich höherer Betreuungsbedarf.*** Während unter günstigen Bedingungen 59% der Eltern von 5 bis 10jährigen Kindern keinen Betreuungsbedarf sehen, tun dies unter ungünstigen Bedingungen nur 35% der Eltern. Außer der Wohnumfeldqualität sind auch der Familienstatus alleinerziehend sowie die Vollzeiterwerbstätigkeit von Eltern wichtige Gründe für einen hohen Betreuungsbedarf.
5. ***Neben dem „kulturellen Kapital“ der Eltern hat die Aktionsraumqualität einen deutlichen Einfluss auf die Nutzung von Medien.*** Kinder, die in einem sehr ungünstigen Wohnumfeld leben, nutzen Medien intensiver als Kinder, die in einem sehr günstigen Wohnumfeld aufwachsen,
6. ***Der Wert des Spiels wird in bildungsfernen Bevölkerungsschichten geringer bewertet.*** Je höher das „kulturelle Kapital“ von Eltern ist, desto eher sind sie der Ansicht, dass Spielen wichtiger als Lernen ist und zeigen eine positive Einstellung gegenüber vertretbaren Risiken.



„Straßenkindheit“ ist also nicht mehr ein Phänomen der Unterschichtskindheit, sondern wird vielmehr von bildungsnahen Familien anerkannt.

Die Studie wird durch weiterführende zusammenfassende Analysen und Interpretationen der Ergebnisse in Verbindung mit einer Präsentation der Ergebnisse und der Anhörung von Experten im Rahmen einer Fachtagung im Herbst 2014 dargelegt und im Anschluss schriftlich abgebildet. Öffentlichkeit und Kommunalpolitik werden in diesen Prozess miteinbezogen, konkrete Lösungsansätze werden erarbeitet und angeregt. Hierzu sollen lokale Akteure, die sich mit der Lebenssituation von Kindern befassen (Kinderbüros, Kinderorganisationen, Bürgervereine etc.), einbezogen werden und eine enge Verzahnung mit der kommunalen Kinderpolitik im Rahmen der Fachverwaltung und der Gemeinderäte stattfinden. Den beteiligten Städten bietet das Projekt die Möglichkeit den Aspekt der „Kinderfreundlichkeit“ im Rahmen der eigenen Stadtentwicklungsplanung zu fördern oder stärker einzubringen. Wichtig ist dabei ein integrierter Ansatz, der neben dem klassisch für Kindheitsfragen zuständigen Sozialressort auch die für Verkehr, Stadtentwicklung, Grünflächen und Spielplätze zuständigen Verwaltungsbereiche einbezieht.

